

architektur • technik + schule

Protokoll - Abendveranstaltung¹

Architektur bricht auf. Positionen zur Architekturvermittlung

Ort: Kammer der Architekten und Ingenieurskonsulenten für Oberösterreich und Salzburg, Gebirgsjägerplatz
10, 5020 Salzburg

Zeit: 25.09.2006 – Abend /18.15 – 20.00/

1. Präsentation der Ergebnisse des Vernetzungstreffens

Dr.ⁱⁿ Barbara Feller – KulturKontakt Austria/ Architekturstiftung Österreich

Siehe Protokoll zum Nachmittag

2. Präsentation der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung

Mag.^o Angela Schoibl, freiberufliche Soziologin, Salzburg

Siehe Kurzbericht der wissenschaftlichen Begleitung (www.at-s.at)

3. Schülerstatements

3.1. Projekt: Notunterkünfte (AHS – Unterstufe)

In unserem Projekt ging es um die Beschäftigung mit Leben auf engem Raum, um das Leben in Notsituationen. Wir haben über die verschiedenen Möglichkeiten und Gründe für Notsituationen geredet, haben uns damit beschäftigt, wie viel Platz man zum Leben braucht, uns jeweils eine bestimmte Situation herausgegriffen und Notunterkünfte entworfen. Dann haben wir gemessen, geschnitten, gefalzt und gesteckt. Es wurden also Kartonhäuser gebaut, und diese haben wir dann auch getestet, d.h. wir haben darin übernachtet. Die Häuser wurden den anderen Schülern präsentiert und von Mitschülern aus anderen Klassen (v.a. aus den Parallelklassen) versucht nachzubauen. Dabei haben wir sie angeleitet.

Was mir von den Notunterkünften hängen geblieben ist, ist dass sie klein zum Zusammenlegen und trotzdem schnell aufzubauen sein müssen. Man kann sie unterschiedlich Zusammenbauen – falzen oder auch mit Schrauben zusammenschrauben.

3.2. Hausbau (AHS – Oberstufe)

Wir haben ein Projekt mit dem Architekten Soyka durchgeführt, der uns zu Beginn aufgefordert hat, die Festung Hohen Salzburg aus unserer Sicht darzustellen. Im Anschluss haben wir Fotos unserer jeweils eigenen Wohnumgebung hergezeigt und vorgestellt bzw. darüber diskutiert. Es war interessant, zu erfahren wie die anderen leben, wie vielfältig unsere Wohnorte sind bzw. inwiefern Funktionalität eine Rolle bei der Wohnraumgestaltung spielt.

¹ Das Protokoll gibt die Beiträge nicht wortwörtlich wieder sondern wurde sinngemäß verfasst.

Im zweiten Teil des Projektes ging es darum, dass wir uns eine Meinung darüber bilden, wie wir in Zukunft leben wollen. Wobei Kompromissen innerhalb der Arbeitsgruppen gefunden werden mussten. Auf wirklich einfache Weise erlebten wir mit Soyka, wie wir spielerisch Architektur wahrnehmen können.

Das Projekt hat sich auf unsere Wahrnehmung von Architektur ausgewirkt. So waren wir neulich im Rockhaus, dessen Veranstaltungssaal ja in einem Gewölbe ist und da haben wir uns gefragt, warum das ein Gewölbe ist, inwiefern der Saal bewusst so für die musikalische Kunstperformance gestaltet wurde oder die Räumlichkeit schon vorher so war.

4. Podiumsdiskussion

Moderator: Univ.Prof. DI Dr. Christian Kühn

Kühn: Ich begrüße sie sehr herzlich, meine Damen und Herren!

Die Präsentationen und die Ausstellung haben den Verdacht ausgeräumt, dass wieder etwas an die Schulen herangetragen wird, weil sich andere, nämlich die Architekten unverstanden fühlen. Architekturprojekte sind wie hier eindrücklich präsentiert werden konnte, ein Angebot an die Schulen.

Ich darf ihnen nun kurz die TeilnehmerInnen dieser Podiumsdiskussion vorstellen:

- **DI Karin Tschavгова-Wondra**, Architektin, Architekturvermittlerin und Architekturpublizistin
- **Arch. DI Georg Pendel**, Bundesvorsitzender der Sektion Architekten. Die Architektenkammer fördert diese Initiativen sehr intensiv. Die Architekturvermittlung ist eine kulturelle Verpflichtung, welche die Kammer auch erfüllt.
- **Franz Morak**, Staatssekretär für Kunst und Medien
- **Barbara Feller**, Projektleiterin von RaumGestalten
- **Riklef Rambow**, Psychologe, Experte für Experten-Laien-Kommunikation und Mitinitiator des Masterstudiengangs Architekturvermittlung an der Technischen Universität in Cottbus

Kühn an Morak: Warum haben sie eigentlich dieses Projekt gefördert? Sie kommen dabei ein wenig in das Revier von Bildungsministerin Gehler? Und eine zweite Frage: wie zufrieden sind sie mit den bisherigen Ergebnissen?

Morak: Dazu gekommen ist es durch das Symposium „turn on“ im Radiokulturhaus in Wien im Jahr 2004. Dort haben mich die Schülerstatements begeistert. In denen ist so viel Leidenschaft und Begeisterung herüber gekommen, dass ich mich mit den Leuten zusammengesetzt habe und mit diesen gemeinsam versucht habe, etwas auf die Beine zu stellen, das weiterführt.

Grundsätzlich habe ich das Architekturbudget aus meiner Leidenschaft heraus erhöht, es war mir wichtig, auch in die Vermittlung zu gehen. Wir haben sehr viele Projekte und Stipendien gefördert und es geht auch um die Frage, wie bringe ich österreichische Architektur ins Ausland? Dazu haben wir es geschafft, beispielsweise in China eine Ausstellung über österreichische Architektur zu organisieren.

Für mich stellt sich v.a. aber auch die Frage, wie wir die Architektur aus diesen Spezialzeitingen herausbekommen – das ist meine Ergänzung zu diesem Projekt. Und da ist mir eingefallen, dass wir eine sehr große Reichweite über die Zeitungen der Bausparkassen haben. Daraus entstand die Zusammenarbeit mit der s-bausparkasse für die Auszeichnung ‚Das beste Haus‘. Das waren beim ersten mal 250 Projekte, die wir vermitteln konnten. Zudem glaube, dass das Projekt „Architektur und Schule“ so gut funktioniert hat, weil er (Anm.: Dr. Wolfgang Richter) da so viel pädagogische Leidenschaft hineinbringt und das in die Klassen bringt. Wenn man das durch einen Lehrer vermittelt, der diese Leidenschaft hat und diese vermitteln kann, dann muss man hier die Möglichkeit schaffen, dass sich diese Menschen das leisten können und es

ermöglichen, dass sie ihre Leidenschaft und das Thema in die Schulen bringen. Etwas Besseres kann der Architektur nicht passieren.

Die ArchitektInnen können nicht sagen, ich bin einE genialeR ArchitektIn und darauf warten, dass die Leute dieses Können bei ihm/ihr abfragen. Ich war in der Lage ein Haus zu bauen und bin zu einem Freund gegangen und habe ihn gefragt, welche Architekten kannst du mir empfehlen. Der hat mich gefragt, willst du wohnen oder prunken? Und ich habe geantwortet, ich will wohnen. Dann war die Antwort für ihn klar. Meine Konklusion daraus ist, dass die ArchitektInnen hinausgehen und bekannter werden müssen.

Kühn an Rambow: Aus Ihren Studien geht hervor, dass bei den befragten SchülerInnen Hundertwasser der bekannteste damals noch lebende Architekt war. Das verdeutlicht sehr stark das Level des Wissens über Architektur und des Bekanntheitsgrads der ArchitektInnen.

Rambow: Sie (Morak) haben die Leidenschaft angesprochen, aber wenn man in die Breite wirken will, hat man auch mit LehrerInnen zu tun, die weniger Begeisterung mitbringen, aber trotzdem dazu etwas machen wollen. Wie kann man das schaffen? - Und da komme ich noch mal auf das Positionspapier von ats zurück, weil mir das so gefällt - um das zu schaffen, muss man strukturell über aktuell passierende Initiativen hinaus arbeiten. Vernetzung ist das eine und das andere ist, wie die Hochschulen da einsteigen können. Diesbezüglich passiert jetzt in Deutschland sehr wenig - auch an Kunsthochschulen, wo ja die LehrerInnen ausgebildet werden, die das dann in die Schulen tragen sollen. Wir versuchen das jetzt mit dem Masterstudiengang in Cottbus – aber ich denke so etwas wäre in Österreich auch wichtig.

Kühn an Pendel: Die Architektenkammer sponsert ja diese Architekturvermittlungsprojekte an Schulen. Welches Interesse hat die Kammer daran?

Pendel: Wenn Architektur bekannt gemacht wird und ArchitektInnen, liegt das immer in unserem Interesse. Ich rede nicht von einer kulturellen Verantwortung, die wir haben, weil die ist nicht messbar. Es geht um eine Sensibilisierung für gebaute Umwelt, also nicht nur Häuser sondern auch die Umgebung. Es geht darum, Qualitätskriterien zu vermitteln. Es ist notwendig, den Unterschied zu sehen, zwischen mehr und weniger Qualität. Ich halte es für eines der ganz wichtigen Standbeine des kulturellen Klimas. Die SchülerInnen gehen ja heim und tragen das Thema auch heim, die erzählen ihren Eltern und Geschwistern, was da in der Schule passiert. Und insofern ist das kein langfristiges Projekt sondern hat unmittelbare Auswirkungen.

Feller: Vor zwei Wochen fand in Wien eine Debatte mit den VertreterInnen der 5 Parteien im Parlament statt. Es gab niemanden, der Architekturvermittlung an Schulen und Kindergärten als nicht wichtig erachtete. Aber wenn wir dann konkret in die Breite gehen werden, ist es eine finanzielle Frage. Anspruch und Realität klaffen weit auseinander – der Erfolg, das Ergebnis sind bei der Architekturvermittlung nicht so schnell sichtbar.

Kühn zu Tschavgora: Wie stehst du zu dieser Langfristigkeit und dem Spannungsverhältnis?

Tschavgora: Wenn man weiß, wie langsam die Mühlen mahlen, fragt man sich, ob es sich lohnt, darauf zu warten, dass von oben Architektur zum Thema gemacht wird. Ich denke, die Zeit ist reif für größere Initiativen und es wurde in den Medien noch nie so viel über Architektur geschrieben. Es gibt sehr viele klischeehaft Vorstellungen über Architektur. Und es ist im Kleinen relativ einfach, diese Kluft zwischen den Klischees und Vorstellungen jenseits davon zu überwinden, ohne dass man jemandem seine Meinung aufoktroziert. Architektur ist etwas, das vom Laien nicht als solches Fachwissen wie z.B. das von ÄrztInnen gesehen wird. Es kommt zu Missverständnisse, weil der Laie nicht sieht, welche Arbeit hinter dem Output steckt. Aus diesem Grund freut es mich immer, über parlamentarische Enquetes zu hören und die Aussagen der PolitikerInnen, aber wichtig ist es, punktuelle und im Kleinen Erfolge zu erzielen. Die Begleitung von kleinen Laiengruppen ergibt, wenn diese immer wieder z.B. Architekturausstellungen besuchen, eine Bewusstseinsbildung – und das freut mich. Und das passiert auch in Schulen, wenn man engagierte LehrerInnen hat. diese Bewusstseinsbildung ist bereits bei relativ kurzen Projekten beobachtbar und das nicht nur kurzfristig sondern

das hält. Diese Projekte muss man im Kleinen, mühsam und punktuell weiterführen. Diese müssen unbedingt parallel passieren. Sie haben von der Leidenschaft gesprochen, dass Architektur etwas ist, was man den SchülerInnen mitgeben kann und das muss in der LehrerInnenbildung bereits mitgegeben werden.

Kühn an Morak: Werden Sie bei Gehrer Werbung machen für Architekturprojekte in Schulen?

Morak: Sie kommt aus Vorarlberg und das spricht für sie.

Womit werden Sie konfrontiert, wenn es um Architektur geht? Da kommen Aussagen wie: haben sie schon das scheußliche neue Haus gesehen? Da geht es nicht darum, zu sagen, dass große neue Architektur passiert ist. Heute sind Großbaustellen nicht möglich, wenn diese nicht begleitet werden, weil die Öffentlichkeit sofort dagegen ist. Das Wichtigste ist einE ArchitektIn, der/die in der Öffentlichkeit angesehen ist und das zweite ist, dass die Öffentlichkeit über jeden kleinen Schritt informiert sein muss. Als ich in einer Gruppe von StudentInnen gesagt habe, ich baue mit einem Architekten, haben 25 StudentInnen gesagt: „Oje“. Und als ich nachgefragt habe, haben sie gemeint: „Ich wohne in einem Architektenhaus und muss z.B. auf einen Stuhl steigen, um das Fenster zuzumachen. Architekten sind teuer und was rauskommt ist unfunktional.“ Aber das kann ich nicht bestätigen. Ich habe gut und billiger gebaut.

Ich werde das Anliegen der Architekturvermittlung an Schulen gerne an das Bildungsministerium weitergeben, weil mir bewusst ist, dass das bei der Bildung angesiedelt gehört.

Tschavgora: Es geht in der Vermittlung darum, den Menschen ein Bild von Architektur zu geben. Da müssen sich aber auch die JournalistInnen selbst an der Nase nehmen. Es geht nicht nur darum, Meisterwerke vorzustellen, weil das erzeugt ein falsches Bild bei den Leuten. Ich weiß nicht, wie sinnvoll es ist, österreichische Architektur in China zu präsentieren. Es geht zumindest auch darum, den Menschen zu fördern, dass er seine Umwelt bewusst wahrnimmt, dass Architektur ihm Kopfweh verursacht oder ihn glücklich macht. Es geht darum, den Menschen zu präsentieren, dass Architektur nicht etwas ist, das von ihnen abgehoben ist.

Pendel: Das sehe ich auch so, aber auch die Aktivitäten der Vermittlung ins Ausland sind wichtig, weil man sich die eigene Qualität dadurch selbst bewusst macht und man sie besser sieht.

Morak: Natürlich hat die Politik viel damit zu tun, die großen Projekte und den Wirbel darum zu managen. Wir müssen uns aber im Klaren sein, dass alles was in einer österreichischen Zeitung steht, nicht nach außen geht, weil sie außerhalb von Österreich keine österreichische Zeitung erhalten. Daher ist es für mich wichtig, Kunst und Kultur ins Ausland zu transportieren, weil sonst weiß es niemand und das ist mir ein Anliegen. Das ist wichtig für das Selbstverständnis der österreichischen Kulturschaffenden und der ArchitektInnen. Und dass ArchitektInnen ihren Beruf vertreten und missionieren, davon gehe ich aus, das machen andere Kulturschaffende auch. Es hat einen Effekt auf alle, dass sich Menschen mit dem Thema auseinandersetzen. Ich will damit aber auch, dass sich jedeR mit seiner/ihrer gebauten Umfeld auseinandersetzt. ArchitektInnen sagen: „Ich baue ein Haus.“ Und die nächste Frage ist dann: „Was kommt darum herum? Wie ist die Umwelt des Hauses?“ Ich habe ein eigenes Symposium dazu gemacht und da war das Interesse von ArchitektInnenseiten ebenfalls verbesserungswürdig.

Feller: Ich möchte nochmals daran anschließen, wo Fr. Tschavgora angesetzt hat. Es geht nicht darum, eine normierte Ästhetik zu vermitteln und nur Hochhäuser zu zeigen. Es geht vielmehr darum, die Qualität im Alltäglichen zu erkennen und da gibt es noch viel zu tun. Wir haben den Baukulturreport ausgeschickt und dann kam sehr schnell die Antwort aus den Ministerien, damit haben wir nichts zu tun, das macht ja der Morak. Es gibt also einen Bedarf daran zu zeigen, dass Architektur ein Querschnittsthema ist, weil auch eine Autobahntrasse inkl. Schallschutzmauern Architektur ist und da kann man auch etwas erreichen, wenn den BeamtenInnen der Zusammenhang erklärt wird.

Rambow: Auffällige Architekturen müssen thematisiert werden, weil man nicht darum herumkommt. Aber ich glaube auch, dass es wichtig ist, den Bezug zu Architektur im Alltag zu vermitteln. Daher ist es nicht leicht zu sagen, was Architekturvermittlung vermitteln soll. Im weitesten Sinne sollen Qualitätskriterien für gute Architektur vermittelt werden. Und dann fangen die Streitereien an, was ist wichtig, was soll in der kurzen Zeit, die für Architekturvermittlung in Schulen zur Verfügung steht, vermittelt werden? In den kurzen Projekten kann jedeR im Endeffekt machen, was er/sie will. Man muss aber wissen, was vermittelt werden soll, wenn man Materialien erstellt. Manche der Stararchitekturen, die alle toll finden, funktionieren in vielen Sachen nicht (wie Energiesparen, Lichteinfall, ...). Nun stellt sich aber die Frage, der Aspekte, welche zu vermitteln sind und diese Fragen müssen aufgelöst werden, es stellen sich viele didaktische Probleme, wenn man sich an diesen Auswahlprozess macht. Werturteile müssen halt irgendwie im Unterricht auch thematisiert werden. Das sind wichtige, wenn auch nicht unlösbare Fragen.

Pendel: Ich hätte da einen Stress, solche Werturteile festzumachen. Es geht darum, die Menschen zu sensibilisieren für den Raum, die Architektur. Architektur kann man nicht wegschieben. Ich wäre jetzt nicht besorgt, dass SchülerInnen nicht von selbst auf Qualität kommen, wenn sie sensibilisiert und geleitete werden. Bauen ist zugestülpt mit Konventionen und es ist sicherlich schon viel gewonnen, wenn Bauen thematisiert wird. Bauen ist im Urteil sehr konservativ und zurückgeblieben. Keiner würde sich ein Auto in einem Design von vor 80 Jahren kaufen, bei einem Haus sieht das aber ganz anders aus. Und da gehört angesetzt.

Rambow: Ich bin auch optimistisch, aber das Werturteil ergibt sich nicht aufgrund von sensibler Wahrnehmung sondern auch aufgrund von Kenntnissen über Diskurse u.ä.

Tschavgora: Aber es gibt kein Problem auch Kindern zu erklären, warum der Dekonstruktivismus in einer bestimmten Zeit entstanden ist, sicherlich teilweise vereinfachend und mit einem eigenen Werturteil im Hinterkopf, aber diese Dinge sind nicht so schwer vermittelbar. Wenn es gelingt einen Kontext herzustellen, ist eine Öffnung der Wahrnehmung möglich.

Publikumsmeldung: Es geht nicht darum, Spitzenarchitektur zu schärfen, sondern eine Generation heranwachsen zu lassen, die Architektur zulässt und nicht nur toleriert sondern auch akzeptiert.

Tschavgora: Ich erlebe immer wieder, dass ich auch selbst belehrt werde. Gerade von Kindern kommt viel unvermittelt zurück, was mit praktischem Nutzen zu tun hat. Man muss da auch selbst Qualitätsurteile hinterfragen - das eigene Werturteil kann geschärft werden. Ob jemand anderes das auch schön findet oder nicht, ist nicht Thema.

Publikumsmeldung: Es geht um die Vermittlung, dass hinter Architektur ein großes Fachwissen steht. Eine Mitstudentin, die mittlerweile in einer Behörde arbeitet, sagte neulich zu mir, dass ArchitektInnen für sie DienstleisterInnen seien und die hat aber selbst Architektur studiert. Und das ist ein Problem unserer Zeit. Wie müssen die Aufgaben und das Wissen über das Fachwissen der ArchitektInnen an die SchülerInnen transportieren.

Publikumsmeldung: Ich wünsche mir eine Architekturvermittlung, die zu gibt, das es Werturteile gibt. Aus dieser Ehrlichkeit heraus kann der Raum aufgemacht werden für die SchülerInnen und auch andere; dass diese wissen, o.k. das ist jetzt gute Architektur, aber was einem selbst gefällt kann offen bleiben und ich wäre gespannt, was die in 20 Jahren von den ArchitektInnen einfordern.

Tschavgora: Wichtig ist auch, dass wir unsere Kinder und Jugendlichen dazu erziehen, welche Bedeutung Ökologie in der Architektur hat (z.B. Häuser, die Strom verbrauchen und/oder erzeugen).

Thiel (ats): Es ist an der Zeit, einmal etwas dagegen zuzusagen. Ich habe auch einige dieser Projekte umgesetzt und ich stelle mir halt die Frage, wenn es dabei bleibt zu sensibilisieren, sprachfähiger zu machen, dann zerreden wir wie in der Psychoanalyse ein Problem solange, bis es nicht mehr vorhanden ist. Ich denke, Ziel sollte es sein, die SchülerInnen so wiederborstig zu machen, dass die ArchitektInnen, die Politik usw.

nicht an den Leuten vorbeikommen. Es gibt eben einfach Dinge, die vermittelt werden können. Wenn ich mich mit Architektur beschäftige, beschäftige ich mich auch mit Politik. Immer dann, wenn ein Bevölkerungsanteil ein gewisses Bewusstsein erlangt, wird gejamert, ich bekomme nichts mehr zusammen, weil da gibt es lauter Verhinderer - ich sehe das als Chance. Es geht also auch um die Frage der eigenen Befindlichkeit. Und da gibt es einfach Menschen, die nicht mit guter Architektur können, weil sie an ihnen vorbei gebaut wurde.

Tschavgora: Ich sehe in der Architekturberichterstattung ein Problem, weil da alles nur schön geredet wird. Die Menschen wenden sich ab, weil da über etwas geredet wird, was sie so nicht erleben. Es braucht eine Form der Selbstkritik, die von den ArchitektInnen selbst kommen müsste, aber auch eine kritische Auseinandersetzung mit Architektur, die in den Medien verbreitet werden muss – d.h. da müsste auch etwas gemacht werden, damit grundsätzlich interessierte Laien auf das Thema einsteigen können.

5. Ausstellungseröffnung

Grußworte: **DI Rudolf Kolbe**, Präsident der Arch+Ing-Kammer für OÖ+Sbg.

Eröffnung durch **HR Monika Kalista**, Leiterin Kulturabteilung Land Salzburg